

bzw. waren (einschließlich der seit dem 12. Jahrhundert besonders häufig werdenden Heiligennamen), also z. B. Barthel, Eckart, Hans, Lukas, Matthias (Matz), Paul, Peter, Vinzenz, Heinrich, Jakob, Laban, Max, Michel, Thomas, Wilhelm. Es sind fast ausschließlich männliche Rufnamen (Ausnahme etwa: Minna). Erst in jüngerer Zeit, also seit dem 16. oder 17. Jahrhundert auftretende Rufnamen scheinen zu fehlen.

#### Anmerkungen:

- 1) Vortrag, gehalten auf dem namenkundlichen Kolloquium zum 50. Geburtstag von Prof. Dr. Horst Naumann am 30. Januar 1976 in Leipzig.
- 2) Wir setzen die Anführungsstriche, weil sich der Ausdruck hier im weiten Sinn auf alles, was nicht Terminus oder Eigenname ist, beziehen soll (also auch Abstrakta usw.).

X Maria Hornung (Wien)

#### Deutsch-romanische Sprachkontakte im österreichischen Ortsnamengut

Das heutige Österreich ist von zahlreichen fremden Nachbarsprachen und -dialekten umgeben. Wenn man vom Norden nach Osten wandert, sind es folgende Sprachen: Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch; Kroatisch (im Burgenland), im Süden Slowenisch und weiter westlich Friaulisch, Italienisch (Venezianisch, Trentinisch), Ladinisch, Romaunsch. Für ein so kleines Land wie das unsere ist dies eine ungewöhnlich hohe Zahl fremder, benachbarter und im sprachlichen Austausch stehender Idiome. Betrachtet man geschichtlich die Sprachvölker, die am Aufbau des österreichischen Namengutes beteiligt waren, so kommt man ebenfalls auf eine bedeutende Vielzahl. E. Kranzmayer<sup>1)</sup> nannte anlässlich des 4. Internationalen Kongresses für Namenforschung in Uppsala (1952) Österreich diesbezüglich ein "Land der Mitte". Im Norden Europas herrscht größere Einheitlichkeit, je weiter man sich nach dem Süden wendet, umso reicher sind die onomastischen Schichten. Immerhin haben wir, wie Kranzmayer bereits damals ausführte, mit folgenden Schichten zu rechnen: Die älteste Namensschicht ist vorindogermanischen Ursprungs, darauf folgten prähistorische Völkerschaften indogermanischen Ursprungs; nach den umstrittenen Protoitalikern, Illyrern und Venetern jedenfalls die Kelten. Im Spätaltertum machten sich die Romanen geltend. Während der Völkerwanderung tauchen verschiedene Germanenstämme auf. Im Frühmittelalter kommt es unter awarischer Begleitung zur Slaweneinwanderung. Schließlich wandern die deutschsprachigen Bayern über die Brennerstraße in Tirol und

über die Donaustraße durch Ober- und Niederösterreich ein. Um 700 erreichen sie in Südtirol bereits die Salurner Klause, die Vorstöße nach dem Osten sind mühsamer und von Rückschlägen begleitet. Hier in Österreich, insbesondere in Südkärnten (im jetzt zu Italien gehörenden Kanaltal) und in Osttirol fand die Begegnung der drei großen Sprachvölker Europas, der Germanen, Romanen und Slawen, statt. Abbling im Pustertal ist der westlichste Ort mit slawischem Namen: es entspricht slowen. Jesenice "Eschenbachdorf". Der nächste westliche Ort trägt den romanischen Namen Anras (770 Anrasum; zu vergleichen ist die Alpe Anarosa in Graubünden). Die jüngere Nomenclatur des dortigen Raumes ist deutsch. Die westliche Begrenzung des slawische Ortsnamen enthaltenden Raumes setzt sich nach Kranzmayer<sup>2)</sup> fort über Defreggen (slowen. Dobrič "der gute Übergang"), sie folgt sodann dem Kamm der Hohen Tauern, erreicht im Salzburger Lungau Lessach (slowen. Lěšah "bei den Waldleuten"), an der Enns Schladming (slowen. Slajmica "Fallbach") und über die Jainzen (slowen. Jagodnica "Erdbeergegend") und Sierning bei Steyr (slowen. Črnica "Schwarzenbach") die Donau. Nördlich von ihr gelten die Orte Zirking (zu tschech. Črtina "Ackerrain, der zu bestimmten Zeitpunkten gerodet und für die Ortsarmen bebaut wird") und Zwettl (tschech. Svetlá "lichte Gegend") als westlichste Punkte. So klar diese Abgrenzung ist, so schwer fiel es den Gelehrten eine eindeutige Bestimmung des romanische Ortsnamen bietenden Raumes zu finden. Wir haben in Österreich zahlreiche Orte mit gewissermaßen pseudoromanischen Namen, nämlich alle jene, die das Element Walch-, Wal-, Waller- usw. enthalten. Zwar handelt es sich um den Volksnamen Walch "der Welsche", doch wurde dieser vielfach auch auf Kelten angewandt. Kranzmayer<sup>3)</sup> empfahl deshalb von diesen Namen als Richtpunkten abzusehen. Kranzmayers nicht unwidersprochen gebliebene Meinung war es, daß die östlichste Begrenzungslinie der Romanität in österreichischen Ortsnamen von Passau bis Villach<sup>4)</sup> zu ziehen sei. Nach Passau (Castra Batava) gilt als weiterer Stützpunkt Gnigl (vulgärlat. Glanicula "die kleine Glan"). Die nächsten Stützpunkte seien in Oberkärnten die Kerschbaumer Alm bei Greifenburg, die urkundlich im 11. Jh. Sirsinada (vulgärlat. †Ceresjīnata zu vulgärlat. ceresju "Kirsche") hieß und Federaun bei Villach (vulgärlat. Veterōna; eine illyr. -ōna Ableitung zum ide. Stamm veter- "Wetter"). Die westlichste Slawengrenze und die östlichste Romanengrenze nach Kranzmayer verlaufen so nahe beieinander, daß sie fast zur Deckung kommen. Wir können also im Westen Österreichs (in Vorarlberg, Tirol, Salzburg, einem Teil Kärntens)

eine Grundschrift romanischer Namen verfolgen, was nicht ausschließt, daß gewissen Räumen wie dem Kerngebiet Oberösterreichs romanische Namen gänzlich fehlen, ohne daß dort etwa aber slawische zu finden wären. Was den Osten Österreichs anlangt, wird die immer noch - auch trotz Weigl's niederösterreichischem Ortsnamenbuch - ausständige systematische Erforschung der Namen erst endgültige Klarheit darüber bieten, ob wir doch mit dem Weiterleben einiger Namen romanischer Zunge rechnen dürfen (etwa bei kelt.-rom. Lauriacum "Ort des Laurios" = Lorch, wo sich wie an einigen anderen Orten die römische Quadraflur erhalten hat) oder ob wir alle verdächtigen Namen so zu deuten haben, daß sie ohne romantisches Medium direkt etwa von den Kelten an die Bayern gekommen seien. Fehlende romanische Vermittlung sieht Kranzmayer<sup>5)</sup> auch beim Namen Linz (kelt.-lat. Lentia), er versteht ihn als Weiterbildung zu kelt. lenta "Linde" - als ein Gegenstück übrigens zum Namen Leipzig (zu slaw. lipa "Linde"). Auch E. Zöllner<sup>6)</sup>, wohl der beste Kenner der österreichischen Siedlungsgeschichte, geht über einige diesbezügliche Andeutungen nicht hinaus. Immerhin ist sein Hinweis<sup>7)</sup> z. B. auf das weit östlich gelegene Raab (röm. Árrabòna) nicht zu übersehen.

Hinsichtlich der zeitlichen Schichtung der romanischen Namen in Österreich hat Kranzmayer schon 1952 ganz wichtige Kriterien geliefert. Die Ortsnamen auf -anum, die im Bereich der Provinzen Verona und Vicenza in großer Menge auftreten (etwa Bassano, Primolano) finden sich in Südtirol noch reichlich (Merano, Bolzano), in Nordtirol nur in einem einzigen Fall Erl (mhd. Oerlan aus vulgärlat. ⁺Aurelianum "Siedlung des Aurelius"). Das Ende ihrer Bildungsfähigkeit fällt in die Zeit der Völkerwanderung. Kranzmayer schließt daraus, daß die Romanisierung Tirols erst in der Völkerwanderungszeit, mit K. v. Etmayer zur Zeit der Goten- und Langobardenherrschaft in Italien anzusetzen sei. Hinsichtlich der Art der Eindeutschung lassen sich nun mit Kranzmayer<sup>8)</sup> folgende Schichten abheben: Romanische Namen, die vor der 2. Lautverschiebung auf unserem Boden vorhanden waren und diese mitgemacht haben: Amōtum > Ems (Vorarlberg), Tereolum > Zirl (aber nicht im Namen Tirol, ebenfalls aus Tereolum, der auf Dorf und Schloß Tirol bei Meran zurückgeht und viel später eingedeutscht wurde), Cuculla "Zipfelmütze", eine Bergform bei Kuchl (Salzburg). Zu den ältesten Eindeutschungen Tirols gehört ferner Langkampfen bei Kufstein (802 Lantekampha nach Finsterwalder<sup>9)</sup> aus landae campus "Heidefeld") und der Flußname Ziller, der nach Finsterwalder<sup>10)</sup> mit dem antiken Flußnamen Tilurius zu vergleichen ist. Von diesen

ältesten romanischen Namen unterscheiden sich solche des 8. Jhs. z. B. im Bereich von Innsbruck, im Unterinntal um Bozen, Meran und Brixen und um Salzburg. Eine dritte Schicht liegt zwischen 800 und 1100; sie findet sich in den unteren Hälften der Alpentäler und in ganz Osttirol. Die vierte und jüngste Schicht sehr spät entstandener romanischer Namen begegnet uns in den oberen Teilen der Alpentäler in Vorarlberg und Westtirol und sonst in ganz abseitigen Hochgebirgsgegenden und im südlichen Oberkärnten. Sie zeigt uns, daß auch noch im 12. Jh. romanische Ortsnamen entstehen konnten. Auch Vigaun aus Vicone (Großdorf) bei Salzburg ist dazu zu rechnen. Nur ganz wenige romanische Namen Österreichs sind älter als die deutschen. Bayern und Romanen müssen - auch darin darf man Kranzmayer rechtgeben - gemeinsam gerodet haben. Die Erforschung der romanischen Namen in Österreich ist bisher in sehr ungleichmäßiger und unzusammenhängender Weise erfolgt. Es ist daher für mich nicht leicht, ein zusammenfassendes Bild zu bieten; es ist vorderhand leider unmöglich, etwa statistisches Material vorzulegen.

Es ist wohl des Überblicks halber am besten, nach Bundesländern vorzugehen. Zu den romanischen Namen in Vorarlberg, unserem westlichstem Bundesland, liegen ältere Untersuchungen vor von Hubschmied<sup>11)</sup> und Zöschmaier<sup>12)</sup>; jüngere sehr wichtige von Finsterwalder<sup>13)</sup>, ferner von J. Zehrer.<sup>14)</sup> Vom Vorarlberger Flurnamenbuch<sup>15)</sup> wurden bereits erste Teile publiziert (1970-1973); sie enthalten jedoch noch keinen etymologischen Teil. Bemerkenswert ist für diese Sparte der romanischen Namen eine Dissertation von Oswald<sup>16)</sup> über Rätoromanische Flurnamen im Montafon (1968). Eine sehr wichtige Arbeit von Finsterwalder<sup>17)</sup> befaßt sich mit den Namen in der Silvretta-Gruppe, jenem mächtigen Gebirgsstock im Westen Österreichs, der sowohl nach Tirol, nach Vorarlberg und ins schweizerische Engadin entwässert wird. Romanische Namen, wie Silvretta selbst bieten sich durch ihre scheinbare Durchsichtigkeit leicht für verunglückte Erklärungsversuche an. In älterer Literatur findet man u. a. die Deutung Selva Rhaeta "rätischer Wald" wie auch den Versuch, mit der rom. Endung -etta zu operieren und diese etwa an supra zu binden - Silvretta wäre dann "die oberste Alpe". Schon die Verfasser des Engadiner Wörterbuches<sup>18)</sup> haben die von Finsterwalder vertretene zur rom. Entsprechung von lat. salüber "vorteilhaft", nämlich "fürs Gedeihen des Viehs förderlich", erkannt. Salvretta dürfte eine -etta-Verkleinerung zum Altnamen Saluver sein. Die vortonige Entwicklung des -a- zu -i- verwundert den Romanisten nicht. Zum Vergleich erinnere ich an Val(lis)

grata für Villgraten in Osttirol. Vortoniges Val in der Bedeutung "Tal" geht übrigens in derlei romanischen Namen verschiedene Wege. Der Name des Ortes Vergalden im Montafontal ist auf Val calda "warmes Tal" zurückzuführen. Hier ist vortoniges Val unter Dissimilation gegenüber dem -l- in calda zu Ver- geworden. Nicht ist dies jedoch der Fall bei Vermunt (Name eines Bergtales und bekannten Kraftwerkes), das Finsterwalder<sup>19)</sup> mit Recht auf fora (de)mont "Bergloch" zurückführt. Die irrig erklärte "Bergtal" aus vermeintlichem Valmunt ist für Vermunt immer wieder anzutreffen. Der Name Verpal<sup>20)</sup> im Kaunertal hinwieder zeigt urkundliche Formen mit Val (1470 Valpeil, 1557 Farpeyl) und weist wieder die schon besprochene Dissimilation auf. Daß solche scheinbare Vorsilben "Ver-" ganz verschiedenen Ursprungs sein können, zeigt Finsterwalder<sup>21)</sup> etwa am Beispiel Verschneid (bei Mölten, Südtirol) aus fraxinetum "Eschenwald", das unerfahrene Namenforscher auch gerne deutsch als eine "Verschneidung" von Kämmen im Gebirge deuten wollen. Den Hofnamen Vergin (im Villnösstal, Südtirol) deutet er aus lad. fraina "Mure" was durch urkundliche Nennung "Frayna oder Virgin" gestützt wird. Auch der Ortsname Vergein bei Abling in Osttirol ist nach Finsterwalder<sup>22)</sup> hierher zu stellen, wengleich sich manche Forscher um eine Ableitung von virgine unter Hinweis auf einen alten Jungfernkult beziehen wollen.

Anlaß zu eingehenden Diskussionen gab immer wieder der Name des bekannten Vorarlberger Tales Montafon (1300 als Muntafun belegt). Nach Finsterwalder<sup>23)</sup> ist mit Zusammensetzung aus rom. munt "Berg" + rom. tovo "Ruine, Graben" zu rechnen, wobei das zweite Wort mit obd. Tobel "Graben" urverwandt sein dürfte. Der höchste Berg der besprochenen Silvrettagruppe ist der Piz Buin. Buin ist als eine Ableitung aus bovina "zum Ochsen gehörig" zu betrachten. Kranzmayer berichtete mündlich, daß ihm noch alte Bauern die deutsche Bezeichnung Ochsenkopf für diesen Berg genannt haben. Hier liegt also ein echtes Übersetzungspaar vor.

Was nun Tirol selbst angeht, so kann hier ebenfalls nur ein ganz kleiner Teil der anstehenden Problemkreise angeschnitten werden. Es wäre wohl gänzlich verfehlt, in diesem Rahmen in jene Polemik einsteigen zu wollen, die sich vor ca. 20 Jahren zwischen dem italienischen Sprachforscher C. Battisti<sup>24)</sup> und dem Tiroler Onomasten und Dialektologen K. Finsterwalder<sup>25)</sup> abspielte. Es ging damals kurz gesagt darum, daß Battisti annahm, daß die romanischen Namen in Südtirol nicht etwa wie in Nordtirol durch die deutsche Sprache der bodenständigen Bevölkerung umgeformt - eben eingedeutscht - worden seien, sondern dies durch behörd-

lichen Zugriff der Kanzleien geschah. Finsterwalder gelang es, auf Grund vorliegender Materialien und Untersuchungen vom Gegenteil zu überzeugen. Immerhin hatte diese Kontroverse den Erfolg, daß eine übersichtlich zusammenfassende Darstellung von seiten Finsterwalders vorgelegt wurde. Gegen die von Battisti angenommene späte Eindeutschung der romanischen Namen Südtirols spricht die Durchführung lautgesetzlicher Veränderungen, etwa der Diphthongierung von i, û, iu > ei, au, eu, die im 12. und 13. Jh. stattfand. Leider kann man vorderhand über das Zahlenverhältnis romanischer und deutscher Namen zueinander nichts Genaues sagen, da nur Teilgebiete gänzlich aufgearbeitet sind. Wie Finsterwalder<sup>26)</sup> mitteilt, hat z. B. E. Auckenthaler in seiner Hofnamensammlung aus dem oberen Eisacktal festgestellt, daß auf 100 Hofnamen sechs nichtdeutsche Hofnamen entfallen. Die Mehrzahl der Namen Tirols ist deutsch.

Sowohl unter den illyrisch-keltischen wie den romanischen Ortsnamen Tirols fällt ein Typus auf: die sogenannten s-Namen. Romanische Namen dieser Art sind Pfunds (zu bündnerrom. fuonz, Finsterwalder<sup>27)</sup>), Fendls (viell. zu gallorom. vanna "Mühlgraben", Finsterwalder<sup>27)</sup>), Gfrans (zu rom. caprinus, sc. colle "Geißbühel", Finsterwalder<sup>27)</sup>); vorromanische Namen dieser Art sind Prutz (1028 urkundl. Bruttes, 1120 Brotés, 1220 Prutes), Stanz (1370 Stanez, 1300 Stanter). Die Einwohnernamen haben -er-Ableitungen ohne s: Prutter, Stanter (das so schon alt überliefert ist) usw. - Die Frage dieser s-Namen, die auch Schweizer Namenforscher wie Zinsli beschäftigt hat, wurde von verschiedenen Gelehrten von verschiedener Seite beleuchtet. Finsterwalder<sup>28)</sup> hat in der Ammann-Festschrift 1953 gezeigt, daß bei vordeutschen Ortsnamen urkundlich abwechselnd Formen mit und ohne s auftauchen. Der heutige Ortsname Aldrans<sup>29)</sup> heißt im 10. Jh. Alarein, erst 1312 wurde Alrains geschrieben. Das heutige Absam hieß hingegen im 12. Jh. Abazanes, im 15. Jh. Absams. Merkwürdigerweise begann dieses -s-, das nach Meinung manches Indogermanisten vielleicht auf einen rom. Plural zurückgeht, als gewissermaßen selbständiges Suffix so zu wuchern, daß es auch an deutsche Namen angehängt wurde. Der deutsche Ortsname Fiecht bei Schwaz tritt zweimal als Viechts<sup>30)</sup> auf. Finsterwalder stellte fest, daß der starke Genetiv im Bestimmungswort zusammengesetzter Namen sehr häufig ist, etwa in Törleins-egg u. dgl. Finsterwalder meint, daß romanische -s-Endungen und deutsche Genetiv -s einander gegenseitig beeinflusst haben. Auch die elliptischen genetivischen Hofnamen wie Jörgeles und dgl. sind hier mit

im Spiel. Finsterwalder zählt einzelne solche Namen auf. Ich konnte derartige Namen als sog. Übernamen (sopranomi) in der deutschen Sprachinsel Pladen/Sappada in voller Breite beobachten und beschreiben.<sup>31)</sup> Gleichgültig ob der Ausgangsname deutsch oder romanisch ist, werden die s-Genetive als possessive Bildungselemente verwendet: z Nardoß (beim Nardo von Leonardo), s Pieriz (des Piri, Kurzform zu ital. Piero, Peter), z Nikklarž (des "Nicklers" zu Nikolaus), z Milpas Enderž ("des Mühlbachs Andreas" mit doppelter Genetivbildung); z Rōdarž des Radmachers und viele andere. - Es handelt sich um eine Bildungsweise, die noch absolut lebendig ist.

Merkwürdig ist die immer wieder auftretende Ballung romanischer Namen an bestimmten Stellen Österreichs. Eine solche Ballung können wir beobachten im Norden des Landes Salzburg. Beispiele sind Fusch aus vulgärlat. fusca "die Dunkle" im Pinzgau, Altpichl bei Abtenau, das man nicht etwa für einen "alten Bühel" halten dürfte, sondern aus vulgärlat. alpicula "die kleine Alm" abzuleiten ist, das schon genannte Kuchl aus cuculla, Müntigl aus vulgärlat. monticulus "der kleine Berg", Gois aus collis "Hügel". Manche dieser Namen zeigen im Flachgau die Lautverschiebung, wurden also vor 700 eingedeutscht. Kranzmayer<sup>32)</sup> hat darauf aufmerksam gemacht, daß Ortsnamen mit durchgeführter Lautverschiebung gerade dort, wo sich bairische Reihengräber des 6. und 7. Jh. befinden, situiert sind. Kranzmayer machte ferner aufmerksam auf die an romanischen Ortsnamen des Flachgaus zu beobachtende romanische Konsonantenschwächung des Inlauts: dem vulgärlat. Cucullana (Kuchl) steht im Ahd. ein abgeschwächtes Gugulana gegenüber. Unser Kuchl wurde jedoch ohne Schwächung eingedeutscht. Die romanische Inlauterweichung hat sich im Friaulischen um 600 vollzogen, d. h. daß vor 600, also vor der Schwächung, hier im Salzburgerischen bereits romanische Namen eingedeutscht wurden.

Werfen wir zum Abschluß einen Blick auf die Verhältnisse südlich des Alpenhauptkammes. In Osttirol, jenem ehemaligen Teil Südtirols, der bei Österreich verblieben ist, im Gebiet der einstigen Grafschaft Görz im heutigen politischen Bezirk Lienz zeigt der namenkundliche Befund wieder ausgesprochene Ballungsräume der Romanität. Ein solches Zentrum der romanischen Namengebung findet sich um Anras im Pustertal, dessen Ortsteile Planitzn (rom. planitie "Ebene"), Kobreil (rom. caprile "Ziegenstall"), Goll (colle "Hügel"), Kollreid (colorētum "Haselhain") eine bereite Sprache sprechen. Auch im Gemeindebereich des nahe gelegenen

Äbling, das wir als westlichsten Punkt slawischer Benennung kennengelernt haben, finden sich schon Zeugen der Romanität wie Kosten (costa "Rippe", "Geländevorsprung"), die Gampen-Alpe, der Gampen-Bach, alle zu rom. campu "Feld", die Höfe Libiseller, Contriner und andere.

Ein weiteres Zentrum dieser Art ist der Raum um Tilliach, wieder mit einem Goll (colle), einem Gost (costa), diesmal aber nicht mit verschobenem xx wie kchoschtn bei Äbling; ferner Gumpedall, Rabetzl u. ä. Ein drittes Zentrum alter Romanität findet sich in Kals, am Fuß des Großglockners. Diese Gemeinde weist deutsche, slawische und romanische Ortsnamen in friedlicher Eintracht nebeneinander auf. Der Bergname Gurner ist eine Ableitung von cornu "Horn", der Siedlungsname Pradell weist auf ein pratellum, eine kleine Wiese hin, Ellepart (illa parte "jenseitiger Teil"), die Tschamper Alpen eine Ableitung von campu jedoch mit alpenrom. Palatalisierung, also spät ins Dte. entlehnt (während Gump eine alte Entlehnung ist), der Berg Spinal (zu spina "Dorn"); Romarís Wand, Rubisoi, Raplón, Schalótz, Gummenól, Guldenóa und viele andere vervollständigen das Bild einer noch späten Romanität. Dem gegenüber sind Namen wie Grabe bei Ainet im Iseltal, das zu lat. grava "Sandfläche" zu stellen ist oder der immer auftauchende Flurname Gunge, Gungge aus conca für eine Mulde schon so lange eingedeutscht, daß man sie nicht mehr als fremd empfindet. Charakteristisch ist für diese Osttiroler Ballungszentren, daß nicht nur die Siedlungsnamen, sondern auch die Flurnamen und die Bergnamen romanisches Gepräge tragen.

Demgegenüber finden sich im angrenzenden Kärnten nur noch spärliche Reste der Romanität: Ein Beleg für sie ist das nahe der Osttiroler Grenze gelegene Irschen, das frühmhd. Ürsen hieß und nach Kranzmayer<sup>33)</sup> von PN Ursinus (Ursina) abzuleiten ist. Weitere Reste sind nur noch die schon genannten ON Federaun und Sirsinada (Kerschbaumer Alm) sowie die umstrittenen Walchen-Orte die nach Kranzmayer vorwiegend als Kelten-siedlungen zu deuten sind. Nur eine noch jüngere Schicht romanischer Namen im Gailtal, wie Stallón (stallone "großer Stall"), Tschintemunte (cinte monte "umzaunte Alm"), Kornát (zu cornu "Hornartiges") und wieder eine Koste (mdal. koßte) sind Zeugen eines schwachen rom. Einflusses.<sup>34)</sup>

Das Bestrickende ist für den Namenforscher immer wieder, daß er Schichten abheben kann: Sagt der bäuerliche Gewährsmann kyoßte, ist das rom. costa schon in ahd. Zeit ins Deutsche entlehnt, sagt er koßte, geschah dies erst in mhd. Zeit. In Osttirol finden sich, wie bereits



gezeigt, oft auf engem Raum, wie um Anras und Abling, beide Formen nebeneinander. Auch campu konnte sogar dreimal als kyomp, als komp und als tßamp (mit Palatalisierung und ohne Rundung) ins Deutsche entlehnt werden. Die Ortsnamen romanischer Herkunft bilden in Österreich eine relativ dünne Schicht, sie zeugen jedoch vom guten Zusammenleben verschiedener sprachiger Bevölkerung auf unserem Boden.

#### Anmerkungen:

- 1) E. Kranzmayer in: Quatrième Congrès International de Sciences Onomastiques, Lund 1954, 315.
- 2) Kranzmayer, ebd. 317.
- 3) Kranzmayer, ebd. 318f.
- 4) Kranzmayer, ebd. 319.
- 5) E. Kranzmayer, Die österreichischen Bundesländer und deren Hauptstädte in ihren Namen (Schriftenreihe des Vereins "Muttersprache") Wien 1956, 27.
- 6) E. Zöllner, Bevölkerung und Siedlung des österreichischen Raumes in der Völkerwanderungszeit. In: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974, 57f.
- 7) Zöllner, ebd. 67.
- 8) Kranzmayer, ebd. 321.
- 9) K. Finsterwalder, Die Deutung der Salzburger Güterverzeichnisse von 788-790 und vergleichbare Namenzeugen aus mehreren Bundesländern. In: Jb. f. fränk. Landesforschung 20 (1960) 221.
- 10) Finsterwalder, ebd.
- 11) J. Hubschmied, Über Ortsnamen des Silvretta- und Samnaungebietes. Clubführer durch die Bündner Alpen 8/1934, 421-460.
- 12) J. Zösmaier, Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Bludenz in Vorarlberg. Verlag des Lehrervereins von Vorarlberg. 1888 (o.O.); J. Zösmaier, Die Bergnamen Vorarlbergs. Dornbirn 1923.
- 13) K. Finsterwalder, Namen und Siedlung in der Silvretta. Zs. d. Öst. Alpenver. 1955, 29-41; K. Finsterwalder, Montafoner Namenprobleme. Montfort 10/1958, 171-178.
- 14) J. Zehrer, Die Ortsnamen in Vorarlberg. Jb. d. Vorarlberger Landesmus.-Ver. 1957, 76-170 und 1960, 107-211.
- 15) Vorarlberger Flurnamenbuch, I/1 Bludenz und Klostertal. Bregenz 1970; I/2 Montafon. Bregenz 1973; I/4 Großwalsertal und Damüls. Bregenz 1971.
- 16) D. Oswald, Rätoromanische Flurnamen im Montafon, St. Gallenkirch. Innsbruck 1968 (Diss.).
- 17) K. Finsterwalder, Namen und Siedlung in der Silvretta. In: Jb. d. Österr. Alpenvereins, Innsbruck 1955, Bd. 80, 29f.
- 18) Zaccaria e E. Palliopi, Dicziunari dell'Engiadina, Samaden 1896.
- 19) K. Finsterwalder, a.a.O., 33.
- 20) K. Finsterwalder, Die Silbe Ver- in Namen wie Verpeil, Vermunt und die Vortonsilbe in Fremdnamen Tirols. In: Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss., Bd. 6 (Germ. Abh.) 1954, 319.
- 21) Ebd. 312.
- 22) K. Finsterwalder, Die Familiennamen in Tirol. Schlern-Schriften N° 81, Innsbruck 1951, 208.
- 23) K. Finsterwalder, Namen und Siedlung in der Silvretta, 33.
- 24) C. Battisti, Appunti bibliografici sulla toponomastica più recente della Venezia Tridentina. Onoma 4 (1954) 23ff.

- 25) K. Finsterwalder, Die Besiedlung Tirols im Spiegel der Ortsnamen. Onoma 6 (1956) 41ff.
- 26) K. Finsterwalder, ebd. 49.
- 27) K. Finsterwalder, Die vor- und frühgeschichtlichen Ortsnamen des Oberinn- und Stanzertals. In: Landecker-Buch, Bd. 1 (Schlern-Schriften 133), 1956, 108.
- 28) K. Finsterwalder, Der verschiedenartige Ursprung der Orts- und Flurnamenbildung auf -es, -s in Tirol und Nachbargebieten. Ammann-Festschrift (1953) 91ff.
- 29) Finsterwalder, ebd. 92.
- 30) Finsterwalder, ebd. 93.
- 31) M. Hörnung, Familien- und Übernamen in der deutschen Sprachinsel Pläden (Sappada), Prov. Belluno. In: Bl. f. oberdt. Namenforsch. 10 (1969) 2ff.
- 32) E. Kranzmayer, Die Ergebnisse der neuesten österreichischen Ortsnamenkunde und das Land Salzburg. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskde., Bd. 97 (1957) 9.
- 33) Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten (1956), I, 41.
- 34) Kranzmayer, ebd. 43.

Gerhard Billig

Flurnamen mittelalterlicher Wehranlagen im Gebiet  
des ehemaligen Landes Sachsen<sup>+)</sup>

Die Epoche des voll entwickelten Feudalismus, das hohe Mittelalter, ist weithin auch die hohe Zeit des Burgenbaus gewesen. Mit dem Niedergang des Feudalismus verloren die meisten Burgen ihre gesellschaftsbedingte historische Funktion und verfielen. Von den kleineren feudalen Wehranlagen blieben oft nichts weiter übrig als Wall- oder Grabenreste im Gelände oder eine dunkle Erinnerung an den ehemaligen Standort, die mit Hilfe eines Flurnamens oder einer Flurbezeichnung in der mündlichen lokalen Tradition bewahrt wurde und manchmal auch Eingang in alte Karten fand. Die Erforschung derartiger Anlagen ist seit Jahren seitens der Archäologie lebhaft im Gange.<sup>1)</sup> Dabei boten auf solche Wehrbauten bezügliche Flurnamen oft eine wertvolle Hilfe. Andererseits eröffnete sich hier auch für die Namenforschung ein weites Feld neuer Einsichten in die Namengeschichte dieser besonderen Namenart. Dieser Beitrag soll beiden Seiten einen regional gebundenen Einblick in diesen Sonderbereich geben und Impulse für die Entwicklung der Zusammenarbeit von Archäologen und Namenforschern vermitteln. Die verstärkte Kooperation von linguistischer Onomastik, archivalisch-historischer und archäologisch-historischer Forschung steht als objektives Erfordernis der Wissenschaftsentwicklung auf der Tagesordnung.<sup>2)</sup>